

1. Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?
2. Dass das Leben nicht verging, soviel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit.
3. Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg leicht im Winde weht.
4. Freunde, dass der Mandelzweig sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig, wie das Leben siegt.

Frühling 1942. Ein Mann sitzt in seinem Arbeitszimmer in Jerusalem und schaut aus dem Fenster. Schalom Ben-Chorin heißt er, ist Jude und Deutscher und noch rechtzeitig 1935 aus Nazi-Deutschland geflohen in das Land seiner Sehnsucht, nach Israel-Palästina. Die Schreckensmeldungen häufen sich: Krieg überall, Elend, Vernichtung seines Volkes. Im Januar 1942 war in Berlin die sogenannte Endlösung beschlossen, im März gab es die ersten Transporte in die Vernichtungslager. Schalom Ben-Chorin sitzt da in Jerusalem, gelähmt von Entsetzen und Trauer, hilflos untätig. Und schaut aus dem Fenster. Sein Blick fällt auf den Mandelbaum im Garten des Nachbarn. Noch ist alles ringsum kahl und abgestorben, aber dieser Mandelbaum beginnt schon zu blühen, zart weiss-rosa.

Ben-Chorin spürt: Das ist ein **Zeichen**. Und er schreibt ein **Frühlingsgedicht**. **Mitten im Krieg**. Ein **Protest** gegen den allgegenwärtigen, anscheinend übermächtigen Tod. Ein **Hoffnungsgedicht** – **gegen allen Augenschein**. Ein **Ausdruck seines Glaubens an Gott**, der das Leben will: *„Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt, ist das nicht ein Fingerzeig, dass die Liebe bleibt?“*

Jahre später hat man ihn nach der Entstehung dieses Liedes gefragt. *„Diese leise Botschaft des Mandelbaums“* sag-

te er damals, *„die hat mich oft getröstet. Nicht nur im Krieg. Auch später, wenn ich verzagt und hoffnungslos war. Obwohl - ein **bisschen meschugge**, ein **bisschen verrückt** ist das ja: ein zarter Blütenzweig als Protest gegen den Druck von Hoffnungslosigkeit.“* „Aber“ - und seine Augen blitzten hinter den dicken Brillengläsern: *„muss man nicht ein bisschen verrückt sein, um die **Hoffnung nicht aufzugeben** in dieser Welt, und den Glauben an Gott? Muss man vielleicht nur genau hinschauen, um die Zeichen zu entdecken?“*

Liebe Gemeinde, wir schreiben das Jahr 2003. Bald wird es wieder Frühling werden, die Sonne hat uns vor einigen Tagen schon erfreut. Unsere Köpfe, unsere Herzen, sind erfüllt von Angst vor einem Krieg. Wie viele Tage noch, bis die Amerikaner gegen den Irak losschlagen? Die Nachrichtensendungen im Rundfunk, im Fernsehen, in den Zeitungen sind voll von den unterschiedlichsten Aktivitäten. Vor zwei Tagen die letzte Sitzung des Weltsicherheitsrates. Gestern und heute Millionen Menschen bei Friedensdemonstrationen in Deutschland und weltweit. Und da ist Georg Bush, der große, mächtige, „christliche“ Mann, der bald den Befehl zu diesem ungerechten Krieg geben wird, in dem es letztlich, so sehen es viele, um Öl, **um Macht über die zweitgrößten Erdölvorkommen der Erde** geht..

Vor zwei Wochen lese ich im STERN einen Politik-Artikel des Managers und ehemaligen CDU-Politikers Jürgen Todenhöfer, der mehrmals den Irak bereist hat. Todenhöfer schreibt:

„Es ist nicht neu, dass sich der Superschwergewichtler USA als Kriegsgegner gern Fliegengewichtler aussucht. Neu ist, dass er sich in diesem Schicksalswinter einen Gegner vorgenommen hat, der ausgezehrt durch zwölf Jahre mörderi-

scher Sanktionen bereits am Boden liegt. Den Irak kann man nicht k.o. schlagen, der Irak ist k.o. Das Land ist am Ende, die Menschen auch. Laut Unicef haben die UN-Sanktionen über 500.000 irakische Kinder und mindestens ebenso viele Erwachsene das Leben gekostet.

Die Behauptung George W. Bushs, dieser Irak sei eine Gefahr für den Weltfrieden, lebt davon, dass die meisten, die über den Irak reden, noch nie dort waren. Wenn Bush auch nur eine Woche in diesem Land verbracht, das Elend, aber auch die Herzlichkeit seiner Menschen erlebt, wenn er nur einmal in die Augen irakischer Kinder geblickt hätte – er könnte diesen Krieg nicht führen. ...

Der Irak besitzt kein einziges Flugzeug, keine einzige Rakete, die die USA erreichen könnten. Nach offiziellen USAussagen hat er gerade noch ein Drittel seiner früheren militärischen Stärke. Ernster zu nehmen ist die Sorge, der Irak besitze noch oder wieder Massenvernichtungswaffen. Saddam hat in den 90er Jahren die Welt belogen. Niemand kann garantieren, dass das heute anders ist. Aber auch die von Bush und Blair genannten Produktionsstätten neuer biologischer und chemischer Waffen haben sich zumindest bisher alle als orientalische Märchen erwiesen. Der Westen mischt in der Schlacht der Lügen kräftig mit.

Auch das Argument, es gehe um die Beseitigung eines unmenschlichen Diktators, ist vorgeschoben. Noch nie hat sich ein amerikanischer Präsident mit so vielen brutalen Gewalt herrschern verbündet wie Bush in seinem Kreuzzug gegen der Terror. Man muss eine Weltanschauung aus dem Legoland haben, um diese Unterstützung des Bösen zur Ausrottung des Bösen moralisch nachvollziehen zu können.

Im Irak liegen die zweitgrößten Ölvorräte der Welt. ... Getrieben von Amerikas unstillbarem Durst nach Öl will Bush die Region erdölstrategisch neu ordnen.

Der Krieg gegen den Irak wäre das Paradebeispiel eines ungerechten Krieges. Die Probleme des Nahen Ostens lassen sich nicht mit Willkür und Gewalt, sondern nur mit Gerechtigkeit lösen. Von Gerechtigkeit aber ist Bushs Nahostpolitik Lichtjahre entfernt.“

Ich breche hier ab. Wenn ich dies lese oder die oft heuchlerischen Nachrichten sehe, dann spüre ich wieder diese **Ohnmacht** in mir. Ja, ich bin ohnmächtig, ohne Macht, aber auch ohne Hoffnung?

1942 ist Schalom Ben-Chorin der Hoffnungslosigkeit des Krieges ausgeliefert. Er erfährt von Terror, Unterdrückung und Verfolgung, von der Tötung seiner Glaubensgenossen. In Deutschland, seinem Heimatland, in München, seiner Heimatstadt, herrscht die Diktatur. Die Menschen werden nur deswegen gefoltert, gequält und ermordet, weil sie Juden sind. Fast alle Mitglieder seiner Familie und viele seiner Freunde sind bereits diesem Terror zum Opfer gefallen. Er selbst hatte gerade noch nach Israel fliehen können.

Geboren wurde er 1913 als Fritz Rosenthal in München. Die Rosenthals waren jüdisch, aber nicht besonders religiös. Mit fünfzehn, die Familie feierte gerade Weihnachten, was in wenig strenggläubigen Kreisen nicht unüblich war, verließ er im Streit das Elternhaus und zog für einige Zeit in die orthodoxe Familie eines Freundes. Dort lernte er eine andere, streng gottesfürchtige Welt kennen. Auch sie ließ er bald zurück; er suchte nach einem dritten Weg zwischen unreligiöser Verweltlichung und streng geregelter Gläubigkeit, studierte neben Literatur vor allem vergleichende Religionswissenschaften.

Seit 1935 nennt er sich dann bewusst „**Schalom Ben-Chorin**“. Übersetzt heißt das: „**Frieden, Sohn der Freiheit**“. Eine sehr schöne und biblische Deutung. Denn von Anfang ist die Bibel erfüllt von der Botschaft, dass Frieden nur möglich ist in Freiheit, dass auch der Glaube an Gott nach Freiheit ruft. Deshalb befreit Gott sein Volk aus der Sklaverei, damit es zum Frieden und wahren Glauben findet. Frieden und Freiheit gehören zusammen. O, wenn das doch auch heute in Israel im Konflikt mit den Palästinensern bedacht würde!

Schalom Ben-Chorin schreibt sein Lied mitten im Zweiten Weltkrieg. Er schreibt es als „**Zeichen für des Lebens Sieg**“. Er findet dieses Zeichen, dieses Hoffnungszeichen des „Mandelzweig“, beim Propheten Jeremias (1, 11-12): *„Das Wort des Herrn erging an mich: Was siehst du, Jeremia? Ich antwortete: Einen Mandelzweig sehe ich. Da sprach der Herr zu mir: Du hast richtig gesehen; denn ich wache über mein Wort und führe es aus.“*

Der Prophet gebraucht hier ein Wortspiel mit den hebräischen Ausdrücken für Mandelbaum [schaked] und wachen [schakad]. Der Mandelzweig als Symbol dafür, dass Gott über seine Schöpfung wacht. *„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“*

Kein Winter dauert ewig. Kälte und Hass haben nicht das letzte Wort. Auch nicht in Israel und Palästina, wo dieses **Frühlings-Friedens-Gedicht** in bitterer Kriegszeit entstand. Schalom Ben-Chorin selbst übrigens wurde bis ins hohe Alter nicht müde, zu werben für **Versöhnung**, auch zwischen Juden und Christen. 1999 ist er gestorben. Er wurde 85 Jahre alt.

In unserm Lied kommt das Wort „Gott“ nicht vor. Dennoch kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Mandelzweig

als ein Hoffnungszeichen zu sehen ist, das **Gott** den Menschen auf ihrem Weg inmitten allem Leid an die Seite stellt. Die Hoffnung darauf, dass **Gott der Erde treu bleibt**, ist die Grundlage aller Hoffnung auf dieser Erde und für unser Leben. Der Mandelzweig bleibt uns ein **Fingerzeig, wie das Leben siegt**. Denn das Leben auf dieser Erde soll sich fortpflanzen im Rhythmus von Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Und dies gilt auch oder vielleicht gerade angesichts der Tatsache, dass die Menschen mit ihrem Eigensinn, Machtstreben und blindem Fortschrittsglauben bewusst oder unbewusst dieses Leben immer stärker gefährden. Achtet den Mandelzweig nicht gering, sogar und vor allem in der trübsten Zeit!

Die Treue Gottes, sein Bund mit den Menschen, gibt uns die Hoffnung, dass **die Zerstörung** des menschlichen Lebens und des Lebens der ganzen Schöpfung **nicht vollständig gelingen kann**. Von dieser Hoffnung ist Schalom Ben-Chorin erfüllt - und er möchte diese Hoffnung durch seine Verse auch an andere vermitteln. Unser Blick muss nicht mehr von dem Zerstörerischen gefangen bleiben, sondern kann sich mit Hilfe des blühenden Mandelzweigs auf einen Weg des Lebens begeben.

Sie kennen das **Bild vom Kaninchen**, das die Schlange erblickt und von diesem Anblick so gelähmt wird, dass es letztlich nur passiv darauf wartet, bis es von der Schlange gefressen wird. Dies ist die **eine** Möglichkeit: einfach darauf zu warten, gefressen zu werden. Die **andere** ist durch den Mandelzweig angedeutet: sich **nicht lähmen** zu lassen, nicht zu resignieren, sondern den Blick darauf zu richten, was uns einen Fingerzeig zum Leben geben kann. Es ist die **Hoffnung**

der kleinen Schritte, die am Mandelzweig erblüht. *"Achtet dieses nicht gering in der trübsten Zeit!"*

Tausende zerstampft der Krieg, eine Welt vergeht - so heißt es in der 3. Strophe. Muss das immer so sein? Viele denken vom Krieg wie von einem Naturereignis, das über uns hereinbricht und von uns nicht verhindert werden kann. Aber: Kriege werden von Menschen gemacht.

Gerade in den kriegerischen Auseinandersetzungen unserer Zeit, den Bürgerkriegen im ehemaligen Jugoslawien oder den Kriegen, die gegen den Terrorismus geführt werden, ist zu sehen: Krieg löst kein Problem. Krieg ist das Problem. Krieg ist barbarisch und eines zivilisierten Staates unwürdig.

Jesus von Nazareth ist das **Vorbild von Gewaltfreiheit**. Christinnen und Christen erinnern daran, wenn irgendwer mal wieder sagt: „*Krieg wird es immer geben*“. **Nein, wird es nicht!** Weil der Mandelzweig des Glaubens blüht. Christinnen und Christen vertrauen darauf und setzen sich dafür ein, dass **Gerechtigkeit und Frieden blühen** werden, dass es keinen Krieg mehr gibt und dass die **gute Lebensweisung Gottes geliebt wird**. Das ist die biblische Botschaft, von der Juden wie Christen leben. Gegen das Übermaß von Unheil, Leid und Schuld kleine Zeichen zu setzen: ein Senfkorn, ein Reis aus der Wurzel des Jesse, ein Kind in der Krippe oder eben einen blühenden Mandelzweig. Amen.

Pfarrer i. R. Peter R. Seeber